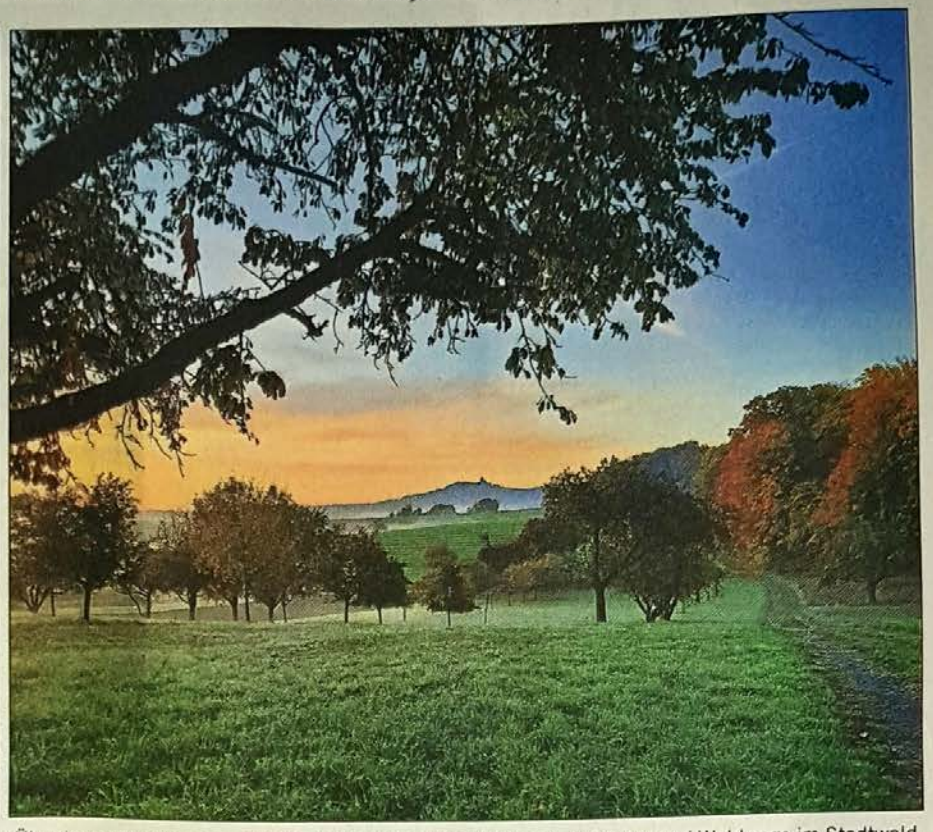
„Taktik und Equipment sind entscheidend“

Feuerwehr, Förster und Stadt arbeiten im Hintergrund an einem Waldbrand-Schutzkonzept – Seit 2019 hat sich einiges getan

Von Tim Kegel



Ein Feuerwehrmann arbeitet bei einer Übung am Rauwiesensee mit einem speziellen Löschrucksack. Die Feld- und Waldwege im Stadtwald, wie hier an der Burghälde, sind in den Forst-Karten verzeichnet, die nun digitalisiert werden sollen. Fotos: Feuerwehr Sinsheim/Karl Schramm

Sinsheim. 33 Hitzetage mit Temperaturen von mehr als 30 Grad hat es diesen Sommer in Sinsheim gegeben, von Ende Juni bis Ende August fielen nur marginale Regenmengen. Nach verheerenden Waldbränden im Harz oder im Grunewald bei Berlin – und nachdem auch im Kraichgau manches Feld Feuer fing – stellt sich die Frage nach dem Umgang mit der Waldbrandgefahr. Tatsächlich, das zeigen Stadtkommandant Michael Hess und Forstbezirkschef Philipp Schweigler, ist man aktuell an dem Thema dran.

Ein „Waldbrandschutzkonzept“, das man gerade erarbeite, sprach Schweigler kürzlich im Gemeinderat in einem Nebensatz an. Dahinter steckt schon deutlich mehr: Zwar seien die Erfahrungen, die die Förster gerade bei einem Modellprojekt der Freiburger Forstlichen Versuchsanstalt im Rheintal sammeln, „nicht eins zu eins“ mit dem Sinsheimer Umland vergleichbar; dessen „drei wesentlichen Äste“, wie Schweigler es nennt, jedoch schon: Praktiker vor Ort – Förster, Feuerwehr, Landwirte und „Personen, die sich auskennen“ – müsse man in einer Form zusammenbringen, „dass sie sich gut kennen, dass sich Routinen etablieren und es keine Hemmungen gibt, einander anzurufen“. Forst-Karten müssten der Feuerwehr so bereitgestellt werden, „damit sie sich im Wald zurechtfindet“; das Kartenmaterial werde daher sukzessive digitalisiert. Wichtig sei auch ein genauer Blick auf Bereiche mit dem größten Gefährdungspotenzial im Brandfall, „etwa durch ihre Nähe zur Infrastruktur“, zur Wohnbebauung oder wichtigen Verkehrswegen. Das Sinsheimer Umland hält Schweigler wegen seines hohen Laubholzanteils allerdings für „deutlich weniger gefährdet als die Rheinebene“.

„Die Brandlast zu verringern“ mache in besonders gefährdeten Bereichen Sinn: Aus forstlicher Sicht reicht dies vom „Aufasten“ – dem Entfernen bodennaher Äste an Nadelholzstämmen – bis hin zur „Reduktion des Totholzanteils“ und zur Fällung einzelner Bäume, um eine schnelle Ausbreitung von Feuern zu verhindern.

„Taktik und Equipment“ seien ausschlaggebend, sagt Kommandant Hess; dazu brauche es im Stadtwald „weder ein Löschflugzeug, noch einen Tanklastzug“. Nach dem Jahr 2018, in dem zu einem Negativrekord mit bundesweit 1708 Waldbränden kam, befasse man sich in Sinsheim seit 2019 intensiv mit dem Thema. Bei einer Fachtagung ließ man sich von Prof. Johann Georg Goldammer informieren, dem Leiter des „Global Fire Monitoring Center“ sowie der Arbeitsgruppe Feuerökologie des Max-Planck-Instituts an der Uni Freiburg. Mehrfach gab es seitdem Treffen mit Hess, Schweigler, den Forstrevierleitern Dietmar Weiland und Rüdiger Keller und Stadtkämmerer Ulrich Landwehr, in dessen Zuständigkeitsbereich das Thema fällt. Feuerwehrleute üben den Umgang mit speziellen Ausrüstungspaketen, die die Stadt Sinsheim in der jüngeren Vergangenheit gekauft hat – zuletzt unter Realbedingungen auf einem kontrolliert in Brand gesetzten Stoppelacker in der Nähe des Rauwiesensees.

Die Ausstattung der Löschfahrzeuge folge der Industrienorm für Katastrophenschutz. „Es gibt inzwischen keine Abteilung, die keine 700 bis 1000 Liter Wasser vorhält“, erläutert Hess. Ähnlich sehe es bei Schläuchen großer Länge aus, mit denen eine Wasserförderung über große Wegstrecken von 600 und mehr Metern sicherstellen lässt. Fester Teil der städtischen Haushalte sind seit einigen Jahren auch sogenannte Waldbrand-Sätze in Form spezieller Rucksäcke, ausgestattet mit Spritzen mit Hochleistungsdüsen und speziellem Grab- und Greifwerkzeug, die ein Großteil der Einsatzfahrzeuge ebenfalls an Bord hat.

Ziel sei es, „beweglicher im Gelände zu sein“, sagt Hess. Einen Zeitvorteil beim Löschen von Bränden in Feld-Wald-Bereichen bringen faltbare Löschbehälter mit einem Volumen von 5000 Litern. Einmal aufgebaut und befüllt – etwa vom großen Tanklöschfahrzeug der Sinsheimer Kernstadt-Feuerwehr –, kann dieses sich bei Bedarf zum weiteren Wassertransport auf den Weg machen, während die Brandbekämpfung vor Ort weitergeht.

Die Zahl der Waldbrände in Deutschland im laufenden Jahr dürfte laut dem Europäischen Waldbrand-Informationssystem bei etwa zehn Prozent über dem Rekordjahr 2018 liegen. Hess nimmt das Thema ernst; er glaubt aber auch, dass „die Brandlast“ aufgrund der vielen starken Laubbäume und den im Vergleich zu Hochrisikogebieten eher feuchten, laubbedeckten Böden geringer einzustufen ist: „Entscheidend ist auch, was vom Baum runterfällt.“ Auf Böden, die zentimeterdick mit harzhaltigen, trockenen Nadeln bedeckt sind, könne sich Feuer wesentlich schneller ausbreiten und halten. Zudem, glaubt Hess, dürfte ein Waldbrand im ländlich strukturierten und dicht besiedelten Sinsheimer Land wohl „schnell entdeckt“ werden. Was wiederum bedeute, dass die Feuerwehr schnell vor Ort sein wird.

Dass dies so geschieht, hierbei können Multiplikatoren helfen, die geschult werden sollen. Bewährt hätten sich Kontakte zu Landwirten mit großen Fässern, etwa Gülletankwagen. Diese hätten zudem oft auch gute Kenntnisse der Feld- und Waldwege. Auch mache es Sinn, sich gegenseitig auszustatten: Ähnlich nützlich wie die Forstkarte im Feuerwehrfahrzeug ist auch der Waldbrand-Rucksack im Geländewagen eines Forstrevierleiters.

Wie gut eine Zusammenarbeit von Forst und Feuerwehr, Landwirten und Stadtverwaltung funktionieren kann, habe sich laut Hess im vergangenen Sommer gezeigt: Frisch gepflanzte Jungbäume im Stadtwald drohten zu vertrocknen; eine Notbewässerung wurde vom Forstrevierleiter geplant. Ein Landwirt stellte ein Güllefass, das mit gereinigtem Wasser aus der Kläranlage gefüllt in den Wald gefahren wurde. Feuerwehrleute kümmerten sich um die gleichmäßige Verteilung des Wassers. Auch eine Art Übung, sagt Hess: „Das sind viele Puzzleteile.“